

Kronprinzen und ihre Brüder

Während Mädchen durch ihre Hochzeit von der Familie, in die sie geboren wurden, getrennt werden, bleiben die Knaben zu Hause. Sie sind diejenigen, die einmal die Familie schützen und führen sollen. Hier muss man unterscheiden. Schützen sollen sie alle. Aber wenn die Familie mehrere Söhne hat, können nicht alle führen. Einer der Söhne, meist der älteste, muss in die Aufgabe des Familienoberhauptes hineinwachsen. Der ist der Kronprinz.

Der Vater ist für die Außenbeziehungen der Familie zuständig. Er ist, wenn es irgendwie möglich ist, berufstätig – als Bauer auf dem Feld, als Beamter, als Arbeiter, als Händler. Mit seinen Kindern hat er nicht viel zu tun. Väter vieler Kinder haben oft Mühe, sich deren Namen zu merken. Die Frauen sorgen für das Innenleben der Familie. Sie ziehen die Kinder auf. Das tägliche Leben der Kinder spielt sich im Umkreis der Mutter und der anderen Frauen ab. Frauen bereiten die Kinder auf ihre zukünftigen Rollen vor. Und die frühe Jugend ist bekanntlich besonders prägend. Der Vater hat erst später mit seinen Söhnen zu tun.

Die Mutter und die anderen Frauen behandeln Jungen ohnehin besser als Mädchen. Der künftige Chef der Familie wird ganz besonders verwöhnt. Ihm wird fast nichts verwehrt. Der kleine Kronprinz erhält auch ohne eigenes Zutun reichlich Lob und Anerkennung. Pflichten hat er kaum. Seine Fähigkeiten kann er nicht realistisch einschätzen. Mit Rückschlägen muss er kaum umgehen. Junge Burschen wachsen heran, denen man fast nie Grenzen aufgezeigt hat. Sie sind von sich eingenommen und tun sich schwer damit, sich in eine Gemeinschaft einzufügen. Viele Kronprinzen entwickeln ein aufgeblasenes Ego, das später Schwierigkeiten mit den Realitäten der Welt hat. Tief in ihrem Innern wissen sie, dass sie großartig sind. Sie sind zum Führen geschaffen, nicht zum Dienen.

Müssen sie sich später einem Vorgesetzten unterordnen, kommen sie damit nur schlecht zurecht. Verbreitet ist die Manipulation von Vorgesetzten durch einen Untergebenen, der als Kronprinz aufgewachsen ist. So steht der Untergebene vor sich selber und vor seinen Nächsten als der eigentliche Chef da. Damit kann er leben. Aber dafür tut er auch etwas. Die Rolle des Manipulators bildet er sich nicht nur ein. Afghanische Untergebene sind oft recht aktive Manipulierer. Ich weiß, wovon ich rede.

Ein afghanischer Bekannter ist Leiter einer Organisation geworden. Er erläuterte uns die politische Situation des Landes und die Politik seiner Organisation – genauer: Er erläutert seine persönliche Politik. Er distanziert

sich in allen denkbaren Belangen von allen existierenden Parteien, auch von den Taliban oder von noch radikaleren Umstürzern. Keine Gruppierung macht es ihm recht. Man kann sich nicht vorstellen, dass er irgendeine andere Richtung unterstützt oder mit ihr konstruktiv zusammenarbeitet. Das ganze Elend der afghanischen Politik ist in dieser Person gebündelt. Unser Bekannter ist der Normalfall. Sehr viele afghanischen Politiker funktionieren so. Denn ziemlich alle afghanischen Führungskräfte und eben auch die Politiker sind einmal Kronprinzen gewesen. Den meisten hat ihre Mutter den Dünkel der eigenen Herrlichkeit mit auf den Lebensweg gegeben.

Im vorigen Jahrhundert habe ich an der naturwissenschaftlichen Fakultät der einzigen afghanischen Universität unterrichtet. Inzwischen hat sich die Fakultät zerlegt in Fakultäten für Mathematik, Physik, Chemie, Geologie und Biologie. Und die Aufspaltung geht weiter. Die Biologie zerfällt in Botanik und Zoologie, die Chemie in Organische Chemie und Anorganische. Warum auch nicht? Eine Zusammenarbeit zwischen den Dozenten gibt es ohnehin nicht. Außerdem sind etliche weitere Universitäten entstanden, staatliche und private. So gibt es lauter kleine Königreiche, in denen Herrscher auf bescheidenem Niveau vor sich hin werkeln und sich von niemandem reinreden lassen.



Meist werden in einer Familie mehrere Söhne geboren. Aber nur einer kann einmal das Familienoberhaupt werden. Manchmal werden die Grenzen zwischen dem Kronprinzen und seinen Brüdern nicht so streng gezogen. Dann gibt es Konkurrenzkämpfe. Oft spielt die Zuneigung der Mutter eine Rolle. Doch in der überwiegenden Zahl der Fälle werden die anderen Brüder angehalten, dem Kronprinzen zu dienen.

Die Brüder erkennen den Kronprinzen auch noch als Autorität an, wenn sie verheiratet sind und eine eigene Familie haben. Mehrmals wollten wir Mädchen als Mitarbeiterinnen einstellen. Vater und Mutter kamen und sahen sich im Büro um. Schließlich waren sie einverstanden, dass ihre Tochter bei uns arbeitet. Doch zwei Tage später rief die Tochter weinend an. Sie dürfe doch nicht kommen. Als der älteste Bruder des Vaters davon erfahren habe, dass seine Nichte bei Ausländern arbeiten soll, habe der Onkel das verboten. Sollte der Vater seine Tochter dennoch zu uns schicken, werde er ihm die Bruderschaft aberkennen.

Die Jungen, die nicht als Kronprinzen aufwachsen, sind kaum dazu prädestiniert, Führungskräfte zu werden. Entscheidungen fällen sie nicht gerne. Auch wenn sie eigentlich wissen, was zu tun ist, warten sie auf eine Anweisung. Warten können sie geduldig. Viel Eigeninitiative sollte man ihnen nicht zumuten.

Wenn Männer, die keine Kronprinzen waren, außerhalb ihrer Familie in einer Organisation, einer Firma, einer Fabrik oder Behörde arbeiten, schließen sie sich gerne einer Person mit Führungsqualitäten an – als Ersatz für den großen Bruder in der Familie. Allerdings ist diese Bezugsperson nur selten der formale Vorgesetzte innerhalb dieser anderen Struktur ist. Diese Wahl eines externen Kronprinzen ist ein individueller Schritt von der Stammesgesellschaft zur Klientelgesellschaft.